

7 Illustriertes Unterhaltungs-Blatt 1917

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.
Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Gamburg.



Im Kampfgebiet des Sowschen.

Ein Kulturbild aus Montenegro. Von Magda Trott.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Bzwischen dem Gestein hockte ein Mann. Er hielt die Pistole in der Hand und prüfte den Lauf. Dann nickte er befriedigt. Elf Kugeln blieben ihm noch, aber diese elf würden unfehlbar treffen. Und wenn es keine andere Rettung mehr gab, so war die letzte Kugel für ihn selbst bestimmt.

Neben den Pistolen war ihm ja auch noch die Handschar geblieben. Wenn es sein mußte, so sollte sie im Nahkampf wertvolle Dienste leisten. Denn daß es jetzt sein Leben galt, das wußte Abilo Ruparc genau. Nur ein Wunder war es, daß er vor wenigen Tagen das Gebirge erreicht hatte. Er konnte nicht viel Vorsprung vor den Verfolgern haben. Aber freilich, er kannte Weg und Steg, die unwirtlichsten Pfade waren ihm bekannt. Wenn ihm das Glück hold war, dann entkam er nach Albanien. Dort würde man ihm beistehen.

Nur an Nahrung mangelte es. Das kahle Gestein gab nicht das geringste her. In die Hütten der Hirten wagte er sich nicht. Zweimal hatte er den Versuch gemacht, aber jedesmal war es ihm, als sähe er feindliche Soldaten. So versteckte er sich wieder in die Berge.

Steinblock auf Steinblock wurde überklettert. Von Zeit zu Zeit machte Abilo halt, um zu lauschen, ob auch noch überall das gleiche tote Schweigen herrschte. Er nickte befriedigt. Bis hier zur Ceteschlucht kamen sie ihm nicht nach. Sie wußten es wohl, hier in dieser wilden Einöde war ihnen der Tod gewiß. Er lachte leise vor sich hin. Wahrscheinlich hegte man eine ganze Anzahl Soldaten ihm nach, ihm, einem einzelnen, und er, er war frei, frei, frei.

Was wohl Wandja machte? Und jener andere? Der Gedanke, daß er Wellmann noch immer nicht getroffen, war das einzige, was ihm Pein verursachte. Aber — das schwor er sich — zur rechten Zeit wollte er auftauchen — als Rächer.

Blutrot tauchte die Sonne ins Meer. Da beschloß auch Abilo, für heute zu rasten und sich auf den Steinen das Nachtlager zu bereiten. Zwar fehlte ihm in dieser rauhen Jahreszeit jede wärmende Decke, aber das schadete nichts. Er, wie alle seine Brüder, sie waren es gewohnt, auf kaltem Stein zu ruhen und zu schlafen. Er wählte nicht lange nach einem passenden Platz. Unter einem steil überhängenden, schroffen Felsen bettete er das Haupt — hier war er sicher. Ein tiefer Schlaf der Erschöpfung hielt ihn bis zum hellen Morgen gefangen. Stärker als zuvor fühlte er den Hunger, so beschloß er, die steinige Höhe zu verlassen, um weiter unten nach einer Hütte zu juchen. Vielleicht gelang es, etwas Milch zu bekommen.

Einer Kacke gleich kletterte er an den Felsen herab. Dort, jenseits der Felsen, mußte die Hütte liegen, der er zustrebte. Er umkletterte den steinernen Vorsprung — da fuhr er zusammen.

Jenseits hatten sich einige Soldaten ein Lager errichtet. Sie hatten ihn erblickt, sprangen empor und riefen ihn an. Eine einzige Sekunde überlegte Abilo. Es waren wohl zehn bis zwölf Mann. Von hier aus konnte er den Kampf nicht aufnehmen. Aber wenn er sich hinter die Steinblöcke verbarg, wenn seine sichere Hand, die nie fehlte, die Waffe auf die Anrückenden richtete, wenn jede Kugel traf, — dann war er vielleicht gerettet. Oder wenn er in wilder Jagd floh? Nein, das war unmöglich, die Kugeln der anderen würden ihn erreichen. Oder wenn er sich als harmloser Wanderer ausgab? Auch das ging nicht. Er trug Waffen bei sich, man würde ihn mitnehmen. Vielleicht waren jene auch direkt auf die Suche nach ihm ausgesandt? Vielleicht handelte es sich hier nicht um eine einfache Streifpatrouille, vielleicht erkannten ihn die Feinde.

Es galt also in jedem Falle, sich zu wehren. Abilo duckte sich blitzschnell hinter einen Felsblock, der ihm Deckung bot. Jede Hand hielt eine Pistole. Noch einmal erfolgte ein Anruf von österreichischer Seite — dann noch ein dritter. Abilo verfolgte jede Bewegung der Soldaten. Sie berieten eine kleine Weile, dann gingen sie, das Gewehr im Arm, vor.

Er sandte ihnen seine erste Kugel entgegen. Mitten ins Herz getroffen, stürzte ein blutjunger Bursche zusammen.

„Vorwärts.“ Man war sich nicht klar, ob man es hier mit einem einzelnen oder mit einer ganzen Schar zu tun hatte. Dennoch gingen die Soldaten unerschrocken vor.

Eine zweite, eine dritte Kugel traf. Da aber hatten die Soldaten den Felsblock bis auf drei Schritte erreicht. Wieder schickte ihnen Abilo zwei Kugeln entgegen, und immer kleiner wurde die Schar der Soldaten. Es war ganz unmöglich, daß auch sie zum Schusse kamen, denn der Steinblock deckte den Montenegro.

Nun war man herangekommen. Da sprang Abilo vor. In seiner Faust blühte das Messer, das er dem ersten in die Brust bohrte. Aber da fühlte er auch schon einen schweren Schlag über den Kopf. Einen Augenblick taumelte er, riß sich wieder empor, stach blindlings um sich und sprang zwei Schritte zurück. Eine Kugel flog dicht an seinem Gesicht vorbei. Vor seinen Augen waren blutige rote Flecke, alles wirbelte, er sah nur, wie sich rings um ihn die Arme drohend hoben, die die schweren Kolben hielten, da wich er bis dicht an den Felsblock zurück. Noch einmal frachte ein Schuß aus seiner Waffe, dann reckte er die Hand mit dem Messer empor und schrie mit gellender Stimme:

„Niemals, niemals sollt ihr mich lebend haben, Abilo Ruparc ergibt sich nicht.“

Mit einem wilden Jauchzen stieß er sich das Messer in die Brust, taumelte rückwärts und stürzte kopfüber in die gährende Felschlucht. Zwei, dreimal hörte man seinen Körper auf dem Gestein aufschlagen, dann war es still.

Erschüttert standen die Soldaten da.

„Er kämpfte wie ein Löwe“, sagte der eine dumpf. —

Dann wandte man sich den Gefallenen zu. Die Kugeln



Generalleutnant Osman Nizami-Pascha

ist zum Delegierten der Türkei in den besetzten Gebieten Rumäniens ernannt worden.

Abilos hatten nur zu gut getroffen. Die Nachricht von diesem Überfall und von dem Ende des Montenegriners wurde in Cetinje noch am folgenden Tage bekannt. Auch bis in den Kerker zu Simo und Wandja klang die Kunde.

Die wenigen Tage, die Simo hinter den Gefängnismauern verbrachte, hatten genügt, um aus dem aufrechten Manne einen müden, zusammengebrochenen Greis zu machen. Das dunkle Haar war ergraut, die großen Augen blickten glanzlos aus dem eingefallenen Gesicht. Als man ihn und seine Tochter aufs neue vor das Militärgericht rief, um beide einem nochmaligen Verhör zu unterziehen, blieb er schweigsam und hob auch das Haupt nicht.

Der Kriegsgerichtsrat betrachtete lange Zeit den Mann ergriffen. Er wußte, daß beide schuldig waren und nach den Gesetzen dem Tode verfallen. Aber er selbst beschloß, seinen Einfluß aufzubieten, um das Traurigste von diesen beiden abzuwenden. Sein Blick wanderte zu Wandja. Auch sie war blaß, aber in ihren Augen lag eine heiße Sehnsucht, und jetzt, da ihr Blick durch das Fenster flog, las der Kriegsgerichtsrat deutlich aus diesen Zügen, wie die Kerkerhaft dieses freie Kind des montenegrinischen Landes drückte.

Nochmals wurden beiden ihre Vergehen vorgelesen, dann gab der Kriegsgerichtsrat den Befehl, sie wieder abzuführen.

Da blieb Wandja zögernd stehen und wandte sich dem Offizier zu.

„Ich weiß, daß ich auf keine Vergünstigungen zu rechnen habe,“ flüsterte sie, „aber eine Bitte hätte ich doch.“

„Und die wäre?“

„Ich bitte darum, an jenes Fenster geführt zu werden. Von dort aus will ich ihn nochmals sehen, jenen Berg, unsern Poptschan, den ich von Kindheit an so innig liebe. Über jenen Berg kam das Glück zu mir, aber ich habe es nicht zu halten verstanden; so ist es wieder davongeschlichen. Führen Sie mich zu jenem Fenster,“ bat sie mit weicher Stimme den Soldaten, der neben ihr stand, „damit mein letzter Blick ihn grüße.“

Auf einen Wink des Kriegsgerichtsrates gewährten die Soldaten schweigend den Wunsch, sie fühlten sich tief ergriffen.

Nun stand Wandja am Fenster und schaute hinauf zu dem steinernen Wächter. Aber das weiche Lächeln, das um ihre Lippen spielte, verschwand plötzlich, ein Zucken ging durch ihre Gestalt, und in die Augen, in denen Tränen schimmerten, trat ein entschlossener Ausdruck.

„Dort jenseits liegt deine Heimat, du Liebster, du Bester,“ murmelten ihre Lippen, „dort möge dir ein neues Glück beschieden sein, ein Glück, wie du es verdienst. Und ich —“

Dann preßten sich ihre Lippen fest zusammen, und sie warf den Kopf zurück. „Man führe mich ab.“

Da der Kriegsgerichtsrat für Simo und dessen Tochter Bittschriften an die Regierung sandte, verzögerte sich die Verkündung des Urteils von Tag zu Tag. Simo war völlig stumpf geworden, er hockte in seiner Zelle und sprach kein Wort. Anders Wandja. Seit jenem Tage, da sie nochmals Abschied nehmend den Poptschan gesehen hatte, war in ihr die Begierde erwacht, zu fliehen. Es schien ihr unwürdig, von der Hand österreichischer Soldaten sterben zu müssen. Aber sorgsam vorbereiten. Da man es mit der Bewachung der beiden nicht gar zu streng nahm, hoffte das junge Mädchen auf das Gelingen ihres Planes. Die Österreicher glaubten auch nicht, daß dieser völlig gebrochene Mann und dessen eigentümliche Tochter einen Flucht-

versuch unternehmen würden, und da auch der Kriegsgerichtsrat den Gefangenen einige Freiheiten zusagte, ließ man Wandja in den Korridoren ungehindert spazieren gehen. Sie stand nur immer am Fenster und schaute voller Sehnsucht hinüber zum Poptschan, und um ihre Lippen zitterte es wie verhaltenes Weinen.

An einem Morgen war Wandja verschwunden. Man suchte sie in allen Räumen, man fragte Simo aus, der aber wußte nichts von seinem Kinde, Wandja war verschwunden, und niemand hatte sie gesehen. Sie selbst hatte alles auf eine Karte gesetzt. Durch einen fähigen Sprung aus einem der engen Korridorfenster hatte sie das Freie gewonnen und hatte die äußeren Wachen ungehindert passiert. Sie selbst hatte kaum geglaubt, daß dieser Fluchtversuch gelingen werde. Als sie jetzt in tiefer Nacht vor Cetinjes Toren stand, atmete sie hoch auf und schlug dann langsam den Weg nach der großen Serpentinstraße ein, die hinan zu dem geliebten Berge führte. Als sie dort aber die vielen Wachtposten sah, brückte sie sich schon in das Gestein, um dort den nahenden Morgen abzuwarten, der sie ihren Weg weiterführen sollte. Ihr Weg! Der führte sie in die ewige Nacht, aber Wandja zitterte bei diesem Gedanken nicht. Für sie gab es auf dieser Erde kein Glück mehr, denn wenn der Morgen kam, brachte er ihr die Verfolger. Und wohin sollte sie sich in diesem von fremden Soldaten besetzten Lande wenden?

Sie lächelte wehmütig vor sich hin. Was hatte man doch von Abilo erzählt? Als freier Mann hatte er den Tod in der Felsenschlucht gefunden. War sie schlechter als er? Wie viele Kinder Montenegros gaben sich selbst den Tod in den geliebten Bergen? Warum sollte auch sie nicht ausruhen in dem Gestein des heiligen Poptschan, ihres Lieblingsberges? Sie breitete weit die Arme aus und stieg noch höher hinan, dem Gipfel entgegen.

Da sperrte ihr, wie aus der Erde gewachsen, ein Posten den Weg. Nur drei Schritte wich sie von ihm zurück.

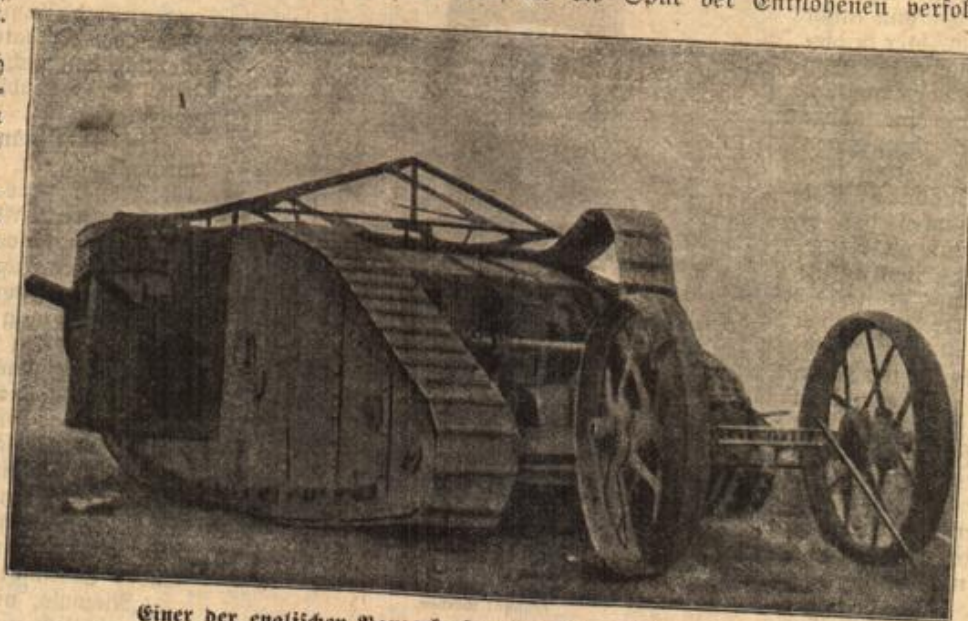
„Grüß mir Ferdinand Wellmann, den Geliebten, sag' ihm, daß der letzte Gedanke von Wandja Griglic ihm angehörte und daß sie als freie Montenegrinerin sich selbst den Tod gibt.“

Noch ehe der österreichische Wächter hinzuspringen konnte, jagte Wandja in rasendem Lauf über die Steinmassen des Poptschan hinweg nach jener Seite, nach der der heilige Berg steil abfiel. Noch ein lauter, heller Jubelruf, von unten her ein dumpfes Aufschlagen, dann war alles still.

Nach allen Richtungen hin waren Mannschaften ausgeschickt, die die Spur der Entflohenen verfolgen sollten. Es währte nicht lange, da wußte man, daß das junge Mädchen freiwillig den Tod gesucht hatte. Der österreichische Wächter, der zuletzt mit Wandja gesprochen hatte, wurde eingehend verhört, und der bestellte die letzten Grüße der Montenegrinerin. Man benachrichtigte Wellmann und teilte ihm alles mit. Da senkte der Offizier tief den Kopf, dann stürmte er hinaus ins Freie. Unwillkürlich schlug er den Weg zum Poptschan ein, jenen Weg, den wohl auch Wandja in der letzten Nacht gegangen war. Auf einem der Felsblöcke ließ er sich nieder, stützte das Haupt schwer in die Hand, und ein schmerzlicher Seuf-



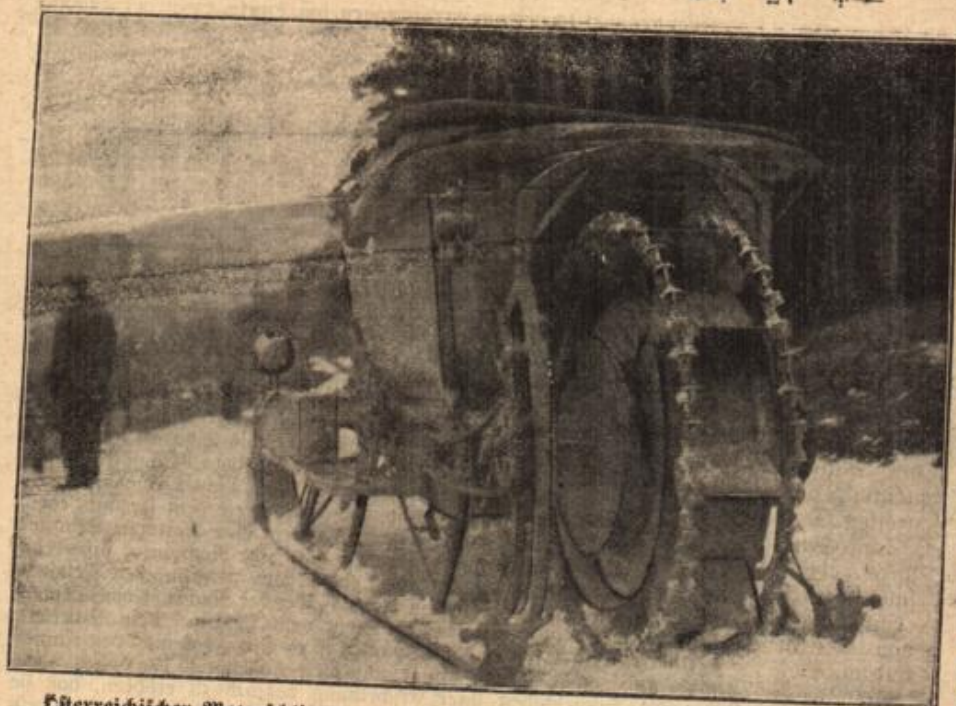
Generalleutnant Philipp von Hellingrath, der neue bairische Kriegsminister. (Mit Text.)



Einer der englischen Panzerkraftwagen, sog. Tanks. (Mit Text.)

Nach einer Abbildung aus dem „Scientific American“.

zer hob seine Brust. Müde begab er sich schließlich zurück in die Stadt. Da sperrte ihm ein Menschenauflauf den Weg. Vor dem Krankenhaustore hielten mehrere Transportwagen, die die Verwundeten brachten. Unwillkürlich blieb Wellmann stehen. Wahre auf Wahre wurde ins Innere des Hauses getragen, in den meisten Fällen waren es solche, die ihrer Heilung bereits entgegengingen,



Österreichischer Motorschlitten, welcher bei den Gebirgskämpfen gute Dienste leistet.

„Die letzten Monate haben uns viel Schweres gebracht, haben so manchem das Leben zerbrochen. Aber ich, der Sohn des Kaiserreiches, bringe Ihnen ein überquellendes Herz entgegen und bitte Sie, seien Sie mit ein Freund für alle Zeiten.“

Ein glückliches Lächeln verklärte die Züge des Verwundeten. „Wer hätte gedacht, daß es so weit kommen könnte. Wir haben bisher in euch nur die Unterdrücker gesehen. Jetzt aber hoffen wir, daß sich die beiden Länder in treuer Freundschaft aneinander schließen werden. Und so wie ich jetzt Ihre Hand ergreife und sage: Jawohl, ich will dein Freund sein, so möge unser ganzes Land die dargebotene Freundschaft des mächtigen Österreichs nehmen und sprechen: ich bin dein Freund.“

Da legte Wellmann seinen Arm um die Schulter des Verwundeten und presste ihn fest an sein Herz.

Behandlung der Nähmaschine.

Von Frau M. Kneschke-Schönan.

(Nachdruck verboten.)

Die Nähmaschine, die treue Freundin der Hausfrau, teilt meistens das Los guter Freunde, man stellt viel Anforderungen an sie und behandelt sie wenig rücksichtsvoll. Ihr die Wohltat einer öfteren Reinigung und Einsetzung zu gewähren, fällt den wenigsten Frauen ein. Erst wenn die Nähmaschine schwer geht oder versagt, dann wird zum Ölkännchen gegriffen, was aber nur auf ganz kurze Zeit Besserung schafft, weil man versäumt, erst das alte, harzig gewordene Öl, das im Verein mit Wollfäserchen und Staub das Verstopfen und die schwere Gangart der Maschine verursacht, zu entfernen.

Das Reinigen der Nähmaschine ist durchaus keine schwierige Arbeit und geschieht am zweckmäßigsten auf nachfolgend beschriebene Weise. Man nimmt den Treibriemen ab und legt ihn, falls er ölflecke zeigt, in eine Schüssel mit Petroleum, worin man ihn einige Zeit liegen läßt. Die Flecke lassen sich dann leicht entfernen. Dann entfernt man das Schiffschen aus der Maschine und spritzt nun mit dem Ölkännchen, in das man tadelloses helles Petroleum oder noch besser Benzin füllt, sämtliche Öllöcher und alle die Teile der Maschine, die sich gegenseitig reiben, recht reichlich ein. Nun bewegt man die Nähmaschine durch schnelles Treten einige Minuten lang vor und rückwärts, kippt den Maschinenteil nach rückwärts und säubert dann mit alter, weicher Leinwand die inneren Teile, an denen das Petroleum oder Benzin indessen das

die man aus den südlicher gelegenen montenegrinischen Ortschaften hierherbrachte, um Platz zu bekommen, da der Kampf an der albanischen Grenze noch immer wütete.

Mechanisch schritt Wellmann ins Innere des Hauses, stieg die Treppe hinauf und stand bald in einem der Krankensäle. Es waren keine feindlichen Blicke, die ihm hier entgegenflogen, obwohl die Verwundeten meist Montenegriner waren. Plötzlich tönte eine schwache Stimme an sein Ohr:

„Sind Sie's, sind Sie's wirklich?“

Betroffen wandte sich Wellmann um. In einem der Betten lag ein junger Mann, der seine großen, klaren Augen auf den Offizier heftete. Wellmann erinnerte sich dunkel, dieses schöne, ausdrucksvolle Gesicht schon einmal gesehen zu haben. Diese Züge erinnerten ihn an eine — —. Plötzlich zuckte er zusammen. Träumte er, oder sah er Gespenster. Das waren doch Wandjas Augen, das war Wandjas Stirn. Er warf einen Blick auf die kleine schwarze Tafel, die über dem Bett hing. Sie nannte ihm den Namen Nikolaus Griglic, der bei Dulcigno verwundet worden war. Da kam ihm die Erinnerung ganz zurück. Dieser Kranke war der Bruder Wandjas, war jener Montenegriner, der damals im Zelt des Feldherrn, mit zahlreichen Wunden bedeckt, gelegen hatte. Er hatte den Verwundeten gefunden und mit ihm gesprochen.

Nikolaus hielt ihm die Hand entgegen. „O, ich kenne Sie wieder. Ich habe Sie nicht vergessen können.“

Würgend stieg es Wellmann in die Kehle. Mit festem Druck umspannte er die Hand des Kranken, reden konnte er nicht.

„Sie sehen, ich bin noch immer nicht ausgeheilt,“ nahm Nikolaus wieder das Wort, „aber ich hoffe, es wird nicht mehr lang dauern. Bin ich erst soweit wieder hergestellt, dann wird zwischen der völligen Frieden in unserem Lande eingezogen sein und unter Österreichs freundschaftlicher Führung wird unserem Lande ein neues Glück erbüßen. Ist's nicht so?“

„Lassen Sie uns Freunde sein, Griglic“, stieß Wellmann erschüttert hervor.



Auf Schneeschuhpatrouille im Hochwald.

alte harzige Öl erweicht hat. Man nimmt öfters frische Leintwand und pugt so lange, bis sämtliche Teile sauber und trocken sind. Nun kippt man den Maschinenteil wieder um und setzt die Maschine durch reichliches Einspritzen von Öl, das aber bestes harz- und säurefreies Maschinöl sein muß, ein. Zum Fetten der Maschine darf niemals Petroleum verwendet werden, dieses hat



Er weiß es.

„Wenn ich 'mal verheiratet bin, werd' ich der Herr im Hause sein.“
„Das hat dein Vater auch gedacht, Fräulein, als er in deinem Alter war!“

ja nur den Zweck, fett- und schmutz-lösend zu wirken, und würde, wenn man es nicht wieder sauber entfernt, sehr bald den feinen Stahl der Maschinenteile angreifen. Das Schiffschen wird ebenfalls durch Einspritzen von Benzin und sauberes Ausputzen mit Leintwandlappen gereinigt. Sämtliche Steppfüße, Säumer, Schrauben, kurz alle die kleinen

Apparate prüfe man, ob sie einer Reinigung bedürfen oder gar Rostflecke aufweisen. Rostflecke entfernt Petroleum. Es ist sehr empfehlenswert, diese kleinen Apparate nicht lose durcheinanderliegend im Maschinenschubkasten aufzubewahren, sondern sie in ein Pappfäßchen zwischen Seidenpapier zu legen, damit sich die Teile nicht gegenseitig verschrammen können.
Den Spulring aus Gummi befeuchtet man von Zeit zu Zeit mit etwas warmem Wasser, dem ein paar Tropfen Glycerin zugelegt werden. Das erhält ihn weich und verhindert das Abspringen des Gummis. Verloren gegangene oder verbrauchte Ersatzteile und Apparate ersetzt man rechtzeitig, ebenso kontrolliert man öfter den Nadelvorrat; denn nichts ist störender, als wenn man bei Gebrauch der Maschine erst nach diesen Dingen schiden muß. Daß zwischen Stichplatte und Stoffschieber stets ein weiches Tuchfleckchen eingeschoben werden muß, ehe man die Maschine in den Ruhestand versetzt, beachten die wenigsten Hausfrauen, und doch trägt auch das viel zur guten Instandhaltung der Maschine bei. Nach dem Nähen von lose gewebten oder sehr haarigen Wollstoffen, Samt, Plüsch oder Flanell, sollte man stets die Maschine reinigen; denn die zahlreichen winzigen Woll- und Seidenfäserchen, die sich danach im Innern der Maschine ansammeln, verstopfen sie sehr schnell. Oft genügt ein Ausblasen mittels eines kleinen Blasebalgs. Wenn sehr harte oder stark gesteierte Stoffe zu nähen sind, durch die die Nadel nur unwillig schiebt, so hilft ein Bestreichen der Nahtstellen mit trockener Seife, auch ein Einreiben der Nadel mit Seife. Die vorgeschriebene Behandlung der Nähmaschine belohnt sich reichlich durch jahrzehntelange Leistungsfähigkeit und glattes Arbeiten.

Abend.

Nun schwebt des Abends Feierstille
Auf leisen Flügeln um mein Haus,
Und breitet über Wunsch und Wille
Des Tages sanft ihr Schweigen aus.
Und bei des Tages letztem Liede,
Das leis am Horizont verklingt,
Wie ein Gebet der Abendfriede
Auf meiner Seele Saiten schwingt.

Johanna Weidrich.

Unsere Bilder

Generalleutnant Philipp v. Hellingrath, der neue bayrische Kriegsminister, gehörte während seiner ganzen Laufbahn der Kavallerie an, wurde 1914 zum Generalleutnant befördert und führte im Krieg als ein überaus tapferer Offizier eine Kavalleriedivision. Das Eisenerz Kreuz I. Klasse und der Max-Josephs-Orden, die höchste bayerische militärische Auszeichnung, wurden ihm zuteil.

Einer der englischen Panzerkraftwagen, sog. Tanks, die an der Somme front verschiedentlich in die Kämpfe eingriffen; sie vermochten jedoch die großen Hoffnungen, die unsere Gegner auf ihr Eingreifen gesetzt hatten, nicht zu rechtfertigen, vielmehr wurde eine Anzahl dieser Kraftwagen von unserer Artillerie zusammen geschossen oder von der Infanterie erbeutet. Die schwerfälligen, stark gepanzerten Wagen sind mit zwei Geschützen, mit Maschinengewehren und einem geschützten Beobachtungsstand versehen. Nach ihrem völligen Versagen an der Sommefront wurde ein Teil der Panzerwagen an die Rumänen verkauft, die sie in der Dobrudscha mit demselben Erfolg einsetzten, wie die Engländer an der Somme.

Allerlei

Die Hauptsache. Ged. (der sich verlobte, zu einem Freund): „Meine Braut hat die besten Eigenschaften: Vermögen, Reichtum und Geld.“

Ein Nachseckel. Als Seckel einst zur Stärkung seiner Gesundheit sich in Italien aufhielt, erhielt er von einem Freunde aus Deutschland einen unfrankierten Brief, in dem weiter nichts stand als: „Mir geht es gut. Mit Gruß Dein ...“ — Unmutig über das hohe Nachporto, das er für diese kurze Nachricht zu zahlen hatte, packt der Dichter einen Feldstein von gewaltiger Schwere in eine Kiste und schickt diese dem Freund, ebenfalls unfrankiert. Dieser aber, in dem Glauben, eine wertvolle Sendung erhalten zu haben, bezahlt mit Freuden das hohe Nachporto, öffnet die Kiste und findet zu seinem Entsetzen einen ganz gewöhnlichen Feldstein darin. An diesem aber haftete ein Zettel: „Bei der Nachricht von Deinem Wohlbefinden fiel mir beifolgender Stein vom Herzen. Dein Seckel.“

Unerwartete Wirkung. In Spanien ist es Sitte, daß man den Namen seiner Frau seinem eigenen zufügt, und viele Angehörige des hohen Adels suchen die Vornehmheit ihrer Erscheinung dadurch zu erhöhen, daß sie sämtliche Titel, die die Familie ihrer Gattin zu führen berechtigt ist, mit den ihren vereinen. Ein heruntergekommener Edelmann suchte in einer stürmischen Nacht Unterkommen in einem Dorfweirhaus, und auf die Frage des Wirtes: „Quien es?“ (Wer da?) antwortete er: „Don Diego de Mendoza Silva Ribero Guzman Pimental Osorio Ponce de Leon Gumaga, Arceora Tellez y Giron Sanbovat y Boras, Velasco Man —“ „Halt, halt,“ unterbrach ihn der Wirt in der Aufzählung seiner Titel und Würden, „ziehet weiter mit Gott, ich hab' in meinem Hause nicht Platz genug, um auch nur die Hälfte von Euch unterzubringen.“ J. C.

Gemeinnütziges

Glyzinen sind für leichte Bodenbedeckung mit Laub sehr dankbar. Mangelhaftes Wachstum und gelbe Verlaubung ist nicht selten auf zu starke Frosteinwirkung zurückzuführen.

Torfmulch im Hühnerstall wird mit Holzasche, feinem Schwefel und Insektenpulver vermischt, wenn es ungezieferfrei bleiben soll. Solcher Mulch kann für Brut- und Legenester verwendet werden.

Wollflecke entfernt man aus Wollstoffen, indem man sie mit lauwarmem Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist zugelegt wurde, auswäscht und dann mit klarem Wasser nachspült. Bei sehr empfindlichen Woll-, sowie bei Seidenstoffen versuche man zuerst das Entfernen mit klarem, lauem Wasser. Gelingt das nicht, dann möge eine aus gleichen Teilen Alkohol, Wasser und Salmiakgeist bestehende Mischung in Anwendung kommen. Man spült aber in diesem Falle mit klarem Wasser nach. Zum Reiben soll stets ein Lappchen gleichen Stoffes benutzt und die Stelle mit sauberer Leintwand, die öfters zu wechseln ist, unterlegt werden.

Anagramm.

Zu hast im Leben mich schon oft bekommen,
Ich nahe mich, wenn unrecht du getan.
Doch du noch einen Laut dazu genommen,
Geh' ich dir eine edle Tugend an.

Julius Fald

Homonym.

Dem Chre ist es eng verbunden,
Bei Tisch hab' ich es oft gefunden.
Am Meerestrand ist es zu Haus,
Nun bring' die Lösung mir heraus.

Fritz Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	A	E	F
E	I	O	P
P	R	R	R
R	S	N	T

Die Zusammenstellung der 16 Buchstaben in vorstehender Figur ist so vorzunehmen, daß die waagrechten und entsprechenden senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. Die Bedeutung derselben ist: 1) Ein Bühnenwerk. 2) Eine Stadt in der Türkei. 3) Eine griechische Gottheit. 4) Ruhebedürfnis. Joh. Gess.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharabe: Wech, Kesse, Beschneffe.
Des Silbenrätsels: Veronika, Erlangen, Robinson, Dinscher, Uliambora, Nazareth.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.